



marcia
Willett

Julias
Versprechen

Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

damit gegen ihren inneren Drang handelte, alles ausnahmslos abzulehnen, was von ihrem Vater kam. Aber schließlich, so versuchte sie sich nun einzureden, war es durchaus möglich, dass die Merlin-Figur ursprünglich ihrem Großvater gehört hatte. Das Rote Zimmer war voll gewesen mit schönen und außergewöhnlichen Sammlerstücken, und sein Sohn hatte das Werk des Vaters fortgesetzt. Der Gedanke an ihren Großvater machte es ihr leichter, dieses kleine Objekt aus der großen Sammlung anzunehmen. Er hatte ihr so viele Geschichten über Merlin und den Hof des Königs Artus erzählt und hätte ihr gerade dieses Stück ganz bestimmt nicht missgönnt. Seltsam, dass sie ausgerechnet jetzt, im Augenblick ihrer größten Not, in den Westen Englands fuhr! Julia lebte nur wenige Kilometer von Tintagel entfernt.

»Natürlich kommst du zu uns«, hatte sie gesagt. »Ach, es ist so furchtbar. Schlimm genug, Tom zu verlieren, aber ... Du kommst am besten so bald wie möglich ... Pete? Pete hat nichts dagegen. Er fährt nächste Woche für drei Monate zur See und wird sich freuen, wenn mir jemand Gesellschaft leistet. Sei also unbesorgt, Tiggy, und komm, wann immer du möchtest!«

Oswestry, Shrewsbury, Ludlow, Leominster – unter den rollenden Reifen schmolzen die Kilometer langsam dahin. Am Wenlock Edge machte Tiggy Rast, kochte sich einen Kaffee und ließ kurz den Hund raus. In Hereford hielt sie noch einmal, um zu tanken. Im gewundenen Tal des Wye legte sie direkt neben dem Fluss eine kleine Mittagspause ein und musste die ganze Zeit an die wilde, kahle Landschaft im Westen und Norden bis hinauf nach Snowdonia denken,

wo Tom vor vier Wochen tödlich verunglückt war, als er den verschneiten Horseshoe besteigen wollte. Auf den Black Mountains und den Brecon Beacons lag immer noch Schnee, und sogar hier, tief unten im Tal, fehlte der Februarsonne am grau verschleierte Himmel die wärmende Kraft, und es wehte ein eisiger Wind.

Tom. Sie sah ihn so klar und deutlich vor sich, als stünde er neben ihr – wie er den kleinen Gaskocher anzündete, den Wasserkessel füllte oder wie er an der Tür des VW-Busses lehnte, groß und kräftig von Gestalt, die Hände in den Taschen seiner Jeans vergraben, und leise vor sich hinpfiff. Er liebte das Reisen. Im kurzen Wintersemester schmiedete er bereits Pläne für die langen Sommerferien. Auf dem Fußboden seiner kleinen Wohnung auf dem Campus der Universität hatte er Landkarten

ausgebreitet, ihr die Route gezeigt und mit ihr besprochen, wo sie zelten würden.

»Warum bist du eigentlich Lehrer geworden?«, hatte sie ihn einmal gefragt.

Er überlegte eine Weile und fuhr sich mit den langen, gebräunten Fingern durch das kurze dunkle Haar. Seine hellgrauen Augen blickten nachdenklich. »Vermutlich, weil ich mein ganzes Leben in irgendwelchen Internaten verbracht habe«, antwortete er.

»Ich habe nichts anderes gekannt. Und wie war es bei dir?«

»Ich liebe Kinder«, sagte sie. »Vielleicht liegt es daran, dass du und ich nie selbst eine Familie hatten, zumindest keine richtige. Wir haben gern Leute um uns herum, je mehr, desto besser.«

»Nicht immer«, sagte er. »Manchmal habe ich das Bedürfnis, allein zu sein oder

mich zumindest etwas zurückzuziehen.
Deshalb gehe ich auch so gern bergsteigen.«

Tiggy fröstelte, als sie den Terrier wieder ins Auto verfrachtete. Der Dandie Dinmont sah sie mit seinen großen dunklen Augen an, als verstehe er sie. Tiggy beugte sich hinunter und vergrub das Gesicht in seinem struppigen Fell. Ob dieser brennende Schmerz nie wieder vergehen wird?, fragte sie sich. Aus der dumpfen, lähmenden Benommenheit, die zunächst von ihr Besitz ergriffen hatte, war im Laufe der Tage und Wochen eine Beklemmung geworden, die sich in ihrem Innern festgesetzt hatte wie ein dicker Knoten. Wie kam man über so einen Schmerz hinweg? Wer konnte ihr das sagen?

Nach dem Tod ihrer Mutter hatte sie sich anderen Kindern gegenüber jahrelang immer irgendwie unterlegen gefühlt. Die anderen